



Neumärkisches Wochenblatt.

Dienstag, den 25ten Januar.

Die Nebenbuhlerin ihrer selbst.

(Fortsetzung.)

Ermine hatte in der Zwischenzeit schon wieder einmal die Kunde bei Steinberg's Landsleuten gemacht, ohne etwas Bestimmtes zu erwirken. Man sagte: man habe mit der Gesandtschaft geredet, man wolle eine Collecte veranstalten; doch der Weg vom Worte bis zur Ausführung schien ein noch unerforschtes Land, dessen Entdeckung vielleicht nie zu hoffen war. Vergebens legte sie den Stand der Dinge dar, den Mangel eines Kleidungsstückes, welcher dem Unglücklichen nicht erlaube, sich bei der Gesandtschaft zu zeigen; doch man hörte sie nur halb, man kam und ging, der General S*** wollte Tags darauf abreisen, die Fürstin ist zum Juwelier gefahren, die Familie des Grafen Batuniew zersprengte ein zu erwartender Ball, um dessen willen man die Trauer für eine nahe Anverwandte ausgesetzt, man betrachtete Blumen und Bänder, und schien Erminens Gegenwart nur zu bemerken, um sie bei der Wahl derselben zu Rathe zu ziehen. Dennoch blieb sie, in der Hoffnung, einen günstigen Augenblick zu erhaschen; aber als es ihr endlich gelang, ward sie in der Mitte ihrer eifrigen Auseinandersetzung durch einen Besuch unterbrochen. „Ach, Herr von Montblanc!“ rief die Gräfin-Mutter dem Franzosen nach den erstern Complimenten zu, „spielen Sie doch das vierhändige Stück, was Sie mit meiner Tochter einstudierten, Sie haben keinen Begriff, wie meisterhaft sie es jetzt vorträgt.“ Beide begaben sich in das Nebenzimmer, dessen Flügelthüren offen standen,

und setzten sich an das Instrument. „Gehen Sie, gehen Sie mit meiner Tochter,“ sagte die Gräfin zu Erminen, welche in ihrer Nähe blieb, um den Faden ihrer Bestrebungen nicht zu verlieren, „ich sehe es sehr gerne, wenn die jungen Leute beisammen sind.“ Ungern folgte Ermine dem musikalischen Paar in das Nebenzimmer, es war ihr sehr zuwider, hier die Ehrendame der gefallsüchtigen jungen Gräfin zu machen, welche dergleichen Excursionen meistens zu Gesprächen benützte, die wenigstens den äußern Anschein eines Liebesverständnisses mit dem eben begünstigten Verehrer trugen; ein Verfahren, welches die eitle Mutter auf das auffallendste beförderte. Während das Musikstück vorgetragen wurde, ergriff Ermine, die neben dem Flügel stand, ein darauf liegendes Buch. Sie fand eine anziehende Beschreibung einiger russischen Provinzen, und vertiefte sich bald so sehr in den Gegenstand, daß sie die Anwesenden nicht mehr bemerkte.

Die Stimme der jungen Gräfin rief sie zur Gegenwart zurück. „Aber Sie spielen ja so zerstreut,“ rief sie ihrem Nachbar fast verdrießlich zu, „Sie geben gar nicht Acht, was machen Sie denn?“

Ermine sah auf, und fand das Auge des jungen Mannes starr auf sie geheftet. Sie erröthete, wandte den Kopf ab, legte ihr Buch nieder, und kehrte in den Salon zurück. „Ich kann nicht spielen,“ hörte sie den Franzosen noch mit Bedeutung zu seiner Gefährtin sagen. „Ihr Ärmel streift immer an meinen Arm, hindert mich, und — zerstreut mich“ — die junge

gab eine vertraulich schallende Antwort — „sagen Sie, was Sie wollen, es ist mir unmöglich, zu spielen.“ — Er warf das Notenblatt vom Pulte.

Ueber Erminens Gesicht flog ein leichter Ausdruck des Hohus. Das Paar folgte ihr in das andere Zimmer, wo der Franzose es so einzurichten wußte, daß er am Tische zwischen der jungen Gräfin und Erminen saß. Da der Salon sich aber immer mehr mit Besuchern füllte, und die Erreichung ihres Zweckes für diesen Abend immer unwahrscheinlicher ward, stand sie auf und ging nach Hause.

Während ihrer Abwesenheit hatte die Gesandtschaft Steinberg abermals auffordern lassen, zu erscheinen, der, da er es nicht über sich gewinnen konnte, sein ganzes Glend zu gestehen, antwortete, er sey krank. Am andern Tage entschloß sich die Wirthin, ohne Steinberg's Vorwissen zur Gesandtschaft zu gehen, um hier den Stand der Dinge darzulegen. Es gelang ihr auch wirklich, den ersten Secretär zu sprechen, und ihm den Grund, weswegen Steinberg nicht erscheinen könne, mitzutheilen. Ob sie sich aber nicht deutlich ausgedrückt, ob der junge Mann zerstreut gewesen, oder es verschmäht, auf so kleinliche Details einzugehen, ob er zuletzt vielleicht nicht mehr auf die endlose Frau gehört, kurz, die Antwort blieb dieselbe: „Herr Steinberg solle sich zeigen, daß man mit ihm selbst berathen könne, was in seiner Angelegenheit zu thun.“ Mit diesen Worten hatte sie der Secretär verabschiedet, und ihr keine weitere Erwiderung gestattet; hoffnungslos kehrte sie zurück. „Nun, Herr Steinberg,“ fragte sie den Gefangenen, nachdem sie ihm ihre vergebliche Bemühung erzählt, „was soll denn werden?“ — „Ich weiß es nicht,“ erwiderte der Unglückliche, sein Gesicht durch eine Wendung verbergend.

Die Wirthin ging zu Erminen, und berichtete ihr die Erfolglosigkeit ihres neuen Schrittes. „Ob ich ihm den Sonntagsrock meines lieben Mannes leihe, zum Gesandten zu gehen?“ fragte sie. „Aber ich fürchte nur, er versetzt ihn mir gegen den seinigen, und der Rock ist neu und gut.“ Ermine schwieg. „Ich kann Ihnen darüber nichts sagen,“ erwiderte sie nach einer Weile.

Die gute Frau verließ sie, und kam nach kurzer Zeit zurück, diesmal aber roth vor Zorn. „Nein,“ rief sie, sobald sie die Thür geschlossen, „nun habe ich auch gar kein Mitleid mehr mit dem Menschen, wenn er in seinem Unglücke

noch so eitel ist! Denken Sie sich, ich habe ihm den Vorschlag mit dem Rocke gemacht.“ —

„Nun, und wie nahm er ihn auf?“

„Ja doch, er war sehr dankbar, aber wie ich den Rock bringe, und er ihn anprobirt, sagt er: „er sey ihm viel zu weit, in diesem Rocke könnte er nicht gehen, weil der Gesandte sehen würde, daß er ihm nicht gehörte.“ Ich ärgerte mich sehr, brachte ihm aber doch auch meines ältesten Sohnes seinen Sonntagsrock, den ich hier aufbewahre; da konnte er aber nicht mit den Armen in die Aermel, denn sie waren ihm viel zu eng. Ich habe ihm auch gesagt,“ schloß die Frau ihre Erzählung, „es möge nun werden, wie es wolle, ich gebe ihm nichts mehr zu essen, und auch kein Licht mehr.“ Ermine schauderte. Die Wirthin bemerkte es, „er muß doch wohl nicht viel taugen,“ fuhr sie fort, „weil seine Landsleute gar nichts für ihn thun, bei denen sich Frölen Halden doch so sehr bemüht, und wenn so reiche und vornehme Leute nichts für ihn thun, warum soll ich, eine arme Frau, mich denn noch ärmer machen, für so einen Menschen, der mich nichts angeht? Und er thut ja selbst nichts, sich aus seiner Lage herauszureißen! Anfangs hat er viel geschrieben; er hatte etwas für Geld abzuschreiben bekommen, man gab ihm für den Bogen ein paar Pfennige; nun das aber alle ist, thut er nichts mehr, und liegt den ganzen Tag im Bette.“

Die aufgebrachte Frau vergaß in ihrem Zorne, daß er kein Papier hatte, kein Feuer, kein Kleid zum Ausgehen, daß ihm daher auch alle Mittel fehlten, sich Arbeit zu verschaffen. Ermine entgegnete ihr nichts. Wohl fand sie das Ehrgefühl übertrieben, welches sich, in einer solchen Lage, nicht mit einem fremden Kleidungsstücke vor seinem Gesandten zeigen wollte; aber er war jung, und wie vieles entschuldigt noch die Jugend! Auf der andern Seite schienen die Vorwürfe der guten Frau auch nicht ohne allen Grund; vielleicht wäre es einer thätigeren Natur doch möglich gewesen, Hülfsmittel aufzufinden; eine Art von Trägheit, eine Art Verstocktheit ließ sich wohl in dem Wesen und den Handlungen des jungen Mannes nachweisen. Als die Wirthin ihm erklärte, daß sie ihm nichts mehr zu essen geben werde, hatte er ihr nur erwidert: „Ich kann Sie nicht dazu zwingen.“ Diese Antwort war der erzürnten Frau, die eine Bitte erwartete, als Troß erschienen, sie hatte sie aber Erminen nicht mitgetheilt, welche den Ausdruck

falter Verzweiflung oder sanfter Ergebung darin gesehen haben möchte; beides konnte dardarin liegen, denn der Ton erst macht das Lied, beideides mußte den Unbefangenen erschüttern. Nie e hatte Ermine den Fremden, weder nah noch fernern, erblickt, sie wollte ihn nach den Schritten, die p sie für ihn gethan, nicht sehen, wollte mit gutem Gewissen erklären können, daß sie ihn nicht kenne, und hatte der Wirthin die bestimmtesten Befehle gegeben, ihrer und dieser Schritte nicht gegen ihn zu erwähnen; sie konnte also nicht nach seiner äußern Erscheinung schließen, und n nach Allem, was sie von ihm gehört, war es natürlich, daß sie ihm eher Uebles als Gutes zutrarante. Sie selbst vermochte nichts für ihn zu thun, in ihrer Cassa war die tiefste Ebbe. Schon se seit einigen Tagen bestrebte sie sich, ein Portrait zu vollenden, von dem sie eine kleine Summe erwartete, welche sie zur Auslösung von Steinberg's Kleid zu verwenden dachte. Aber es bedurfte dazu noch einiger Sitzungen des Originals, sie hatte der Dame geschrieben, sie zu bitten, ihr eine solche am nächsten Tage zu gewähren. Wie e groß war ihr Schrecken, als ein Lohndiener ihr ein eigenes unerbrochenes Billet, nebst einem der Dame zurückbrachte, welches diese hinterlassen. Sie hat sie darin, ihr Portrait erst in sechs Wochen zu vollenden, da unvorhergesehene Umstände sie nöthigten, einen Aufenthalt auf dem Lande z zu machen.

(Fortsetzung folgt.)

M i s c e l l e n.

Es war eine des Zeitalters würdige Idee, ein Riesengedanke war es, eine Eisenbahn zu bauen, welche, von Anfang bis zu Ende, thurmhoch über einen großen Theil von London hinwegführt. Der ganze Tract ruht auf einem Viaduct von etwa tausend Bögen, zwischen denen zum Theil schon wieder Wohnungen eingebaut sind. Mehrere Hundert Häuser mußten angekauft und niedergerissen werden, um den Bahnraum zu erhalten. Der Bau begann im Frühjahr 1834; er kam binnen drei Jahren zu Stande. Die Frequenz ist ungeheuer; zuweilen fahren an einem Tage 40,000 Personen. Höchst eigenthümlich ist die Luft, an solchen Tagen, in Gesellschaft vieler Tausende, über Häusergewühl der Tiefe hin dem Lieblingsziele deer Cockney's zuzustiegen, den immer grünen Hügeln und Spiegelgründen und schattigen Gängen im Parke zu Greenwich. Ein Wagen voll Musikanten, unmittelbar hinter dem Tender, eröffnet den unabsehblichen Train. Zwar geht die Fahrt an großartigen Gebäuden nicht vorüber, allein dert Blick, durch tausend andere Dinge beschäftigt, sucht auch nichts weniger als architectonische Schönheit. Von Häusern sieht man fast nur die Dächer; schwärzliche, rustige, ohne Glanz, ohne Fierde, düster, die meisten niedrig und klein. Um so herrlicher aber tritt das grandiose Bild heraus, i welches sich

dann und wann aufthut, wenn der Blick den Strom in der Tiefe erhascht. Mast an Mast, Wimpel an Wimpel drängt sich dort, so weit das Auge abwärts dringen kann, und durch die Mitte dieses unabsehblichen Waldes wälzt sich der Themse glitzerndes Gewässer, auf dem ein lebendiges Treiben von kommenden und gehenden Schiffen, Leuchtern, Boten und schnaubenden Pyroscoaphen hin und her wagt. Ein unverständliches Losen, das Product von hundert verschiedenen Tonelementen, dröhnt herauf. Westlich aber erhebt sich das unermessliche London selbst, nur in den nähern Parthien dem Auge klar und deutlich; seine Ferne in Halbbelle und in Nebel, die fernsten Punkte in undurchdringliche Dunstwolken gehüllt, über denen die Thurmgestalten wie graue Riesenschatten ragen. Das Ganze ist ein Bild, dessen Mannigfaltigkeit und Grobheitigkeit seines Gleichen auf Erden sucht. Die ganze Fahrt nach Greenwich dauert nur sechs Minuten, und im bunten, lauten, frohen Gewimmel, das am Ende des Zieles herrscht, verschwimmt das Gesehene wie Wolkenbilder einer Traumwelt.

Braunkohlensche auf die junge Saat gestreut oder untergepflügt, ist für trocknen Boden ein gutes Düngmittel. Sie halt kiefelsaures Kali und Beimischungen von phosphorsauren Salzen. — Steinkohlensche auf Haufen gebracht und mit Jauche begossen, gewährt einen guten Kiefern Dünger. Sie eignet sich überhaupt sehr zur Düngung eines zähen und schweren Thonbodens. — Torfsche enthält bei einer rothen, braunen und schwarzen Farbe dem Pflanzenwachsthum schädliche Bestandtheile, und ist dann zum Düngen untauglich; wenn sie dagegen ein weißes oder graues Ansehen hat, und leicht ist, wirkt sie merklich vortheilhaft, wenn man Alee, Erbsen, Lein, Kartoffeln, Kaps damit bestreut. Ihre wirksamen Bestandtheile sind dieselben wie bei der Braunkohlensche. — Ausgegühte Holzkohlen. Kohlenpulver ist als ein kräftiges Düngmittel zur Beförderung des Pflanzenwuchses auf Thonboden zu betrachten, und Versuche haben bewiesen, daß es, mit dem Samen zugleich ausgestreut, dessen Keimen befördert. — Ruß mit Erde vermischt, auf grünende Saaten oder Wiesen ausgestreut, düngt sehr kräftig, dem Getreide, das Lagerung befürchten läßt, giebt er eine rohrartige Stärke der Halme, die der Lagerung widersteht.

Dr. Guillaumet, Arzt in Argentan, hat eine neue Tanchermaschine erfunden, mittelst welcher ein oder mehrere Personen untertauchen, und drei Viertelstunden unter dem Wasser in freier Bewegung bleiben können. Der französische Minister der öffentlichen Arbeiten hat angeordnet, daß diese Maschine bei den großen Arbeiten in Havze gebraucht werden soll.

Die neue von Herrn Hegner in Wien erfundene Schnellschrift soll sich von allen zeitherigen Methoden auf das Vortheilhafteste auszeichnen. Man kann damit eben so schnell schreiben als sprechen, und erspart in einer Minute funfzig Minuten Zeit und sieben Achttheile an Papier. Herr Hegner lehrt Kindern, sobald sie nur die orthographische Schrift kennen, binnen längstens fünf Monaten diese so wichtige Kunst, und hat auf seine Erfindung von der österreichischen Regierung ein Privilegium erhalten.

Spanien ist das Land der Generale, aber nicht deren gelobtes Land. Die Armees zählt gegenwärtig 836 Generale und Oberoffiziere, 8034 Offiziere der untern Grade und 156,209 Gemeine aller Waffengattungen, nebst 12,670 Pferden.

Kirchliche Nachrichten.

Aufgeboten wurden zum ersten Male:

am 23. Januar:

Der Arbeitsmann W. Schulz, mit Jungfrau M. L. Schulze.

Bei der Taufe der Kinder des Maurermeister Herrn Philipp sind für die Armen 1 Rthlr. 10 Sgr. gesammelt worden, für deren Uebersendung im Namen der Unterstügten wir hiermit verbindlichst danken.

Landsberg a. d. W., den 19. Januar 1842.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Alle in den städtischen Baumschulen und Alleen im Laufe des Jahres 1842 vorkommenden Arbeiten sollen am Donnerstag, den 27. d. M., Vormittags 11 Uhr,

zu Rathhause an den Mindestfordernden ausgethan werden. Landsberg a. d. W., den 19. Januar 1842.

Der Magistrat.

Bock-Verkauf.

Der Verkauf von 400 Mutterschafen, 300 Hammeln und 300 Böcken aus hiesiger Stammschäferei geschieht vom 28. Jan. 1842 ab für die gewöhnlichen feststehenden Preise von 20 Rthlr. für jeden Zeitbock I. Klasse, von 15 Rthlr. II. Klasse excl. Wolle, und von 40 bis 150 Rthlr. für ältere in hiesiger Schäferei gebrauchte Böcke. Die Sortirungslisten und Preisverzeichnisse werden zur Ansicht der Käufer bereit liegen.

Prillwitz bei Pyritz in Pommern.

Sr. Königl. Hoheit des Prinzen August von Preußen Rent-Amt.

Holz-Verkauf.

Es sollen aus der hiesigen Forst am 7. Februar, Vormittags 10 Uhr, im Krüge zu Spenning, aus dem Forst-District Kerngrund, Jagd 150,

eine Parthie kieferne Lang- und Schneidehölzer und einige Klastern kiefernes 3füßiges Nutzholz, und

am 10. Februar, Vormittags 10 Uhr,

zu Forsthaus Breitebruch aus den Forstdistricten Breitebruch, Jagd 31, und Mückeberg, Jagd 29

eine Parthie dergleichen Hölzer

meistbietend, gegen gleich baare Bezahlung, verkauft werden.

— Die zum Verkauf kommenden Hölzer sind gestämmt und mit Nummern versehen, und werden von den betreffenden Forstschutzbeamten auf Verlangen 8 Tage vor dem Termin vorgezeigt werden.

Forsthaus Neuhaus, den 21. Januar 1842.

Der Königl. Oberförster Peters.

Sillery Champagner

grand mousseux von dem berühmten Hause Benardin. Bollinger & Comp. empfiehlt à Bout. 2 Rthlr., bei Abnahme von 12 Bout. à 1 $\frac{1}{2}$ Rthlr., 25 Bout., à 1 $\frac{2}{3}$ Rthlr., 50 Bout., à 1 $\frac{7}{12}$ Rthlr.

die Weinhandlung von A. Fuss - Hippel jun.

Zum bevorstehendey Masken-Ball sind Carven zu haben bei L. Kauwerk.

Die Weinhandlung

von

A. Fuß - Hippel jun.

empfiehlt nachstehende Rheinweine, welche sich ihres lieblichen Bouquets und reinen Geschmacks wegen bei grosser Wohlfeilheit ganz vorzüglich zu Bowlen-Weinen eignen:

Wachenheimer, à Bout. 7 $\frac{1}{2}$ Sgr., Anker 10 Rthlr., Ohm 36 Rthlr.;

Deidesheimer, à Bout. 10 Sgr., Anker 12 Rthlr., Ohm 48 Rthlr.;

Laubenheimer, à Bout 12 $\frac{1}{2}$ Sgr., Anker 16 Rthlr., Ohm 64 Rthlr.;

Niersteiner, à Bout. 15 Sgr., Anker 18 Rthlr., Ohm 72 Rthlr.

Edlere Gewächse des Rheins offerirt die Handlung von 20 Sgr. bis zu 2 Rthlr. die Bout., und werden bei Abnahme von Parthien die Preise bedeutend ermässigt.

Reine Rapskuchen, sowie dergleichen mit etwas Dotter vermenget, stehen zum Verkauf auf der Lohmühle bei Berlinchen.

Ich bin Willens, mein hier selbst auf der Brücken-Vorstadt, am Anger belegenes Haus nebst Garten und Wiesewachs sogleich aus freier Hand zu verkaufen oder zu verpachten.

Wittwe Berkner.

Unsere sehr geschätzten Gönnern und allen geehrten Freunden der Tanzkunst die ergebene Anzeige machend, daß wir in einigen Tagen wieder in Landsberg eintreffen werden, um einen Winter-Cursus zu beginnen, bitten wir um ferneres gütiges Wohlwollen.

Stargard, den 18. Januar 1842.

Die Gebrüder Weymar, Lehrer der Tanzkunst.

Theater-Anzeige.

Mittwoch, den 26. d. M., zum Erstenmale: Der Heiraths-Antrag auf Helgoland, Lustspiel in 3 Aufzügen von Schneider.

Die 3te Etage in meinem Hause, bestehend aus drei Stuben, Cabinet, Küche und Kammer, Kellergelass, sowie gemeinschaftlichem Trockendoden ist zu vermieten und zu Michaelis d. J. zu beziehen.

A. Gross, am Markt.

Im Hause, Wilhelmsstraße Nr. 26., ist eine Wohnung von einer Stube, Kammer, Keller und Holzgelass zu vermieten und sogleich zu beziehen.

Eine Stube nebst Kammer ist zu vermieten und sogleich zu beziehen Wasserstraße Nr. 59.

Verschiedene in der Kirche gefundene Sachen, als Tücher, Handschuhe, ein Kommunionbuch, eine Brille, ein Buchzeichen und ein Futteral können die Eigenthümer derselben bei mir in Empfang nehmen.

Mohr, Stadtküster.